

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Leipzig Nr. 451.

Leipzig Nr. 451.

Nr. 285.

Donnerstag, den 6. Dezember 1900.

II. Jahrgang.

Mundus vult decipi!

Die Welt will betrogen sein! Die Rheberpresse ist das Bekanntwerden des Laeis'schen Wahlpruches in Aufregung geraten; die Schmocks sind mit heißem Verlangen daran, die Rheber reinzuwaschen. Aber die Arbeit ist so vergeblich, als der ominöse Spruch nicht das Produkt augenblicklichen Einfalles, sondern Wahlpruch in allen Schichten war. Ein Mitarbeiter des „Hamburger Echo“ hat dem genannten Blatte folgende interessante Erläuterung mit:

Wenn ich nicht irre, war es am Sonntag, den 12. Februar 1895, als der Nachmittags gegen 5 Uhr von Hamburg nach Berlin gehende D-Zug ungewöhnlich stark besetzt war, und zwar fast ausschließlich von Rheber. Fast sämtliche Plätze waren von Biletts erster Klasse, aber da jeder Wagen zwei resp. drei Abteilungen erster Klasse hat, zogen sich die Bescheideneren in die zweite Klasse zurück. In Berlin fand eine Versammlung des Nautischen Vereins oder eine ähnliche Veranstaltung statt und so wurde in resp. vor dem Abtheil erster Klasse eine kleine Versammlung abgehalten. War dem „überzähligen Passagier“ das zeitweilig überhandnehmende Gedränge auch etwas unangenehm, so wurde er durch die interessanten Gespräche entschädigt.

Am 14. Februar, also drei Tage vorher, hatte unser Herr Nachbar bei Besprechung der Seemannsangelegenheiten, die durch den Abgang der „Elbe“ veranlaßt war, eine Depesche aus dem Rheber bezogen, in welcher mitgeteilt wurde, daß Seemannsangelegenheiten, die elf bis achtzehn Jahre beim Lloyd beschäftigt sind, keine Bootsmänner mitgemacht hätten. Der Name des Abenders dieses Telegramms hatte unser Genosse nicht mitgeteilt, ihn aber privatim dem Staatssekretär v. Bötticher mitgeteilt. Ein Rheber einer nordischen Handelsstadt räumte sich nun, daß er sich sofort bei dem Staatssekretär telegraphisch nach dem Namen erkundigt habe und ihm als Antwort gegeben sei, daß ein gewisser Steiner, ein von Profession Schumacher sei und eine kurze Zeit zur See gefahren habe, der Verfasser des Telegramms sei. Ein anderer fragte: „Was soll denn mit dem Namen geschehen?“ Die Antwort auf diese Frage wurde kurze Zeit später durch die Presse gegeben, mit der Mitteilung, daß unser Genosse Steiner, der Desterreicher war, als „lässig gefallen“ aus dem Reich ausgemessen sei.

Unter Anderem wurde dann auch die Invaliditäts- und Arbeitslosenversicherung Gegenstand in dem fraglichen Gespräch. Man verlagte sich, daß diese „Arbeitslosenversicherung“ den Rhebern und Seeleuten in den ersten drei Jahren 1,213,766 Mark gefloßt habe, während insgesamt 28,000 Mark Renten an Seeleute ausgezahlt seien, und darüber einig, daß es am besten sei, die Seeleute aus der Versicherung auszuschließen. Speziell ein Bremer Herr hat die Ansicht mit besonderer Energie. Andere, darunter einige Hamburger Herren, glaubten, daß es das Beste wäre, was sie thun könnten, wenn sie mit solcher Ansicht herauskämen, denn dann würden sie gar nichts erhalten. Man dachte dem widersprechenden Bremer begreiflich, daß man nach dem Anschein erwecken müsse, als wolle man mehr erhalten, denn sei etwas zu erreichen. Als Lockspeise, woran die Regierung am ersten ansetzen werde, sei die Wittwen- und Waisenunterstützung anzusehen. Eine solche Versicherung würde doch fast nur den Kapitänen, Steuerleuten und sonstigen Angehörigen zu Gute kommen. Diesen Wittwen, so man, müsse man doch etwas zukommen lassen, wenn sie

sich in Noth befinden. Da sei es denn einerlei, ob das in Form von Beiträgen an die Berufsgenossenschaft oder direkt an die Wittwen gegeben werde. Das untere Personal könne man von dem Rechte fast ganz ausschließen, wenn man den Rentenbezug von einer längeren ununterbrochenen Fahrzeit auf deutschen Schiffen abhängig mache. Wenn wir uns recht erinnern, wurden 45 Monate als wirksame Karenzzeit genannt. Das untere Personal, welches so lange aushalte, gehöre ohnehin zu den Seltenheiten; Werbestellen mit so langer ununterbrochener Fahrzeit kommen erst recht selten vor. Man sagte es zwar nicht, aber es war den Herren deutlich anzusehen, daß sie sich darüber einig waren, man könne es ja jeder Zeit hindern, daß besondere Streber das Recht auf Wittwenrente erlangen. Sollte aber die Institution so beliebt werden, daß die Seeleute dieses Recht für ihre Wittwen um jeden Preis verbieten wollen, dann brauche man es den Seeleuten nicht zu billigen zu machen, so daß immer ein guter Profit für den Rheber abfällt. Schließlich rühte man mit einer fertigen Rechnung heraus, aus der hervorging, daß mit der „humanen Institution“ der Wittwen- und Waisenversorgung ein gutes Geschäft zu machen sei.

Seit der Aenderung des Invaliditätsgesetzes, wodurch den Rhebern das erstrebte Recht eingeräumt ist, wird man doch Kostenanschläge und Statutenentwürfe gemacht haben. Es wäre nun interessant, zu erfahren, wie viel sich die Rheber die humane Einrichtung der Wittwen- und Waisen-Versorgung kosten lassen wollten. Mit dem Titel hat man schon genug gesprochen. Bei jeder Gelegenheit, wenn von Arbeiterschutz durch Einführung einer Kleinstadts-Anie oder einer Bemannungsliste gesprochen wird, kommt man immer mit dem Titel der neuen Fürsorge. In jedem Nachruf an Laeis wird die Wittwen- und Waisen-Versorgung erwähnt. Die Wittwen und Waisen der durch Unfall Getödteten aber können hungern. Kein Rheber denkt daran, diese Wittwen mit den Wittwen gewerblicher Arbeiter gleich zu stellen. So etwas kostet Geld. Sie wollten eine Versorgung, die Anlaß zu vielen Lobspausen giebt und etwas einbringt. Obwohl an dem Tage, als ich Zeuge der oben geschilderten Unterhaltung war, der verhängnisvolle Satz mundus vult decipi noch nicht geschrieben und auch nicht vom Vorstande unterschrieben war, kam er uns doch immer in den Sinn. Die alten Römer waren doch kluge Leute, als sie die Geheimnisse des Geschäfts und der kapitalistischen Wohlthätigkeit in einem so kurzen Satz zusammenfaßten.

Politische Uebersicht.

Toleranz.

Aus dem Reichstage wird uns vom Mittwoch geschrieben: Der Toleranz-Antrag des Zentrums, der heute verhandelt wurde, brachte einige Ueberschüsse. Schon der Umstand, daß das Zentrum, diese Vertretung der alleinseligmachenden Kirche, in deren Augen jeder andere Glaube Häresie und Kezerei ist, für die Freiheit der Religion eintreten zu sehen, ist an sich eine Ueberschätzung, die, wie Genosse v. Bötticher sagte, einen eigenen Reiz für den politischen Feinschmecker bildet.

Eine zweite Ueberschätzung war das Auftreten des Reichskanzlers. Man hat sich allmählich daran gewöhnt, daß der Bundesrath bei Initiativ-Anträgen aus dem Hause sit in Schweigen hält, und heute trat der Reichskanzler auf, noch bevor der Antrag vom Antragsteller begründet war, um aber seine persönliche und über die Stellung des Bundesraths zu deuten, Aufklärung zu geben. Das war im Reichstage so neu, daß der Abgeordnete Richter unter

stärklicher Fetterkeit sagte, man habe geglaubt, der Kaiser wolle eine Erklärung darüber abgeben, warum der Präsident Krüger in Berlin nicht empfangen worden sei.

Zu dem Antrag selbst erklärten die einzelnen Redner, mit Ausnahme der Konservativen, der Einwand des Kanzlers, das Reich sei über die Einzelstaaten nicht kompetent, treffe keineswegs zu; im Uebrigen verlangten die Redner der linken Parteien, v. Bötticher, Baffermann, Richter, Aldert, die Ausdehnung der Religionsfreiheit, welche der Antrag nur für die anerkannten Religionsgemeinschaften will, auch auf die nicht anerkannten Riten und Sekten. Namentlich unser Genosse v. Bötticher wies in seiner trefflichen Rede darauf hin, wie an diesem Punkte die Intoleranz des Zentrums sehr deutlich zum Vorschein komme. Im Weiteren vertrat er nachdrücklich den bekannten Standpunkt unserer Partei, daß Religion die ureigenste Privatsache jedes Einzelnen sei, weshalb eine völlige Trennung des Staates von allen kirchlichen Angelegenheiten geboten sei. Da das Zentrum, durch den Drang der Umstände getrieben die Katholiken bilden eben eine Minorität — hier ausnahmsweise für ein gewisses Maß von Freiheit eintritt, so findet es uns an seiner Seite; wenn man deshalb von einer schwarzrothen Internationale sprechen wird, nun, uns wird das nicht kümmern, und dem Zentrum bei Hofe wohl auch nicht schaden.

Die Redner des Zentrums, Dr. Lieber und Pöcher, wiesen auf Unzulänglichkeiten in Sachsen, Braunschweig und Mecklenburg hin, wo die Freiheit der Religionsübung besonderen Beschränkungen unterliegt. Einige Bevollmächtigte zum Bundesrath suchten die Tatsachen, wohl auf Anweisung des Kanzlers, in besserem Lichte darzustellen.

Der Antrag wurde an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen. Morgen geht die Debatte weiter.

Preussische Rechtsbegriffe.

Die Beurteilung des Duellverbrechens in den höchsten preussischen Kreisen hat durch den mitgetheilten Fall aus Kreuznach, wo eine Magistratsperson wegen einer früher einmal geschehenen Weigerung, sich an einem Verbrechen zu beteiligen, die Bestätigung nicht erhielt, eine sehr scharfe Beleuchtung erhalten. Insbesondere wird die Sache noch viel interessanter, wenn man eine Mittheilung der „Köln. Ztg.“ mit in Betracht zieht:

„Nachgehend (für die Nichtbestätigung des zweiten Bürgermeisters Salomon in Kreuznach) waren die Gesichtspunkte, daß in unserer Stadt ein Bezirkskommando besteht, so daß der Beigeordnete mit den Offizieren desselben sowie den Reserve- und Landwehr-Offizieren in Verbindung hätte kommen müssen, daß ferner in einem Badeorte, der von Prinzen und sonstigen Mitgliedern des königlichen Hauses, vielleicht gar von Sr. Majestät selbst besucht wird, unmöglich ein Stellvertreter der Bürgermeisters weilen dürfte, der mit solchem Abscheu aus dem Offiziersstande ausgeschieden sei.“

Nun erinnere man sich, was in der ersten Zuschrift des gleichen Blattes zu lesen war: Hr. S. habe vor Jahren „ein von einem Arzt aus geringfügiger Ursache provoziertes Duell“ abgelehnt, sei dafür aus dem Offiziersstande „ausgeschlossen“, dann im Gnadenwege in die Klasse der mit schlichtem Abschied entlassenen Offiziere „zurückversetzt“ worden. Also: Hr. S. wird gemäßigter, weil er das Gesetz befolgt hat, das an ihm begangene Unrecht wird bis zu einem gewissen Grade wieder gut gemacht, aber diese „Rehabilitation“ genügt nicht; noch immer ist der Mann, der das Gesetz befolgt hat, nicht würdig, mit Offizieren oder gar mit Prinzen und vollends mit Sr. Majestät in Verbindung zu kommen! Hätte er das Gesetz

Vagabonden.

Roman von Hans Dörmann.

Und ohne zu schlucken, goß er den Inhalt des großen Bechers hinunter. Leichtfuß fuhr auf: Na, vielleicht läßt dich das ganz verblühen und betrübt wendete sich der Alte mir zu: Siehste, sagte ich nicht gleich — et jebst Menschen — einem Nebenmenschen nicht der Jeringste können? Die Augen sich an so'n unerfahrenen, herzensguten Jungen ran an denn woll'n se alleine der Jute von ihm haben. Ich Dir, id sage Dir, nimm Dir vor solche Schmaroger in Sie woll'n bloß uff Deine Tasche reisen. Aber sich an — id bin Dir ergeben, wie'n Zinnsoldat seinem Mann.

Die Anderen grinsten vor Vergnügen, daß der Alte so aufzog; doch schien sie auch ein heimlicher Neid zu haben.

Na, August! riefen sie mahnend. Ja, ja, doch! — Siehste, id will Dir sogar eene abnehmen. Ich will Dir jetzt 'n Kopplissen besorgen. Er beugte sich zu mir herab, und flüsterte: Zieh mir Deine Fanne raus und 'n Bleier — die Alte hat 'ne Kiste, von die jebst sie mir blos — un sich nachschauen.

Ich habe gar keine Finne! antwortete ich.

Na, Mensch, det is ja bloß 'ne linke Schiebung (Schlechte) Fener, der so 'ne schwere Mische (Geld) macht, Du — un denn keine Finne! Du wirst Dir doch nicht lassen. Na, det weck id doch, Du bist eener von die Junter de Ohren haben. Du verstehst druff zu reisen. Als ich dabei blies, daß ich wirklich keine Schnapsflasche verwandelt sich seine Gemüthlichkeit in Grobheit.

Was ich mir träumen ließe? Ob ich so'n alten Kunden, wie ihn, zum Besten halten wolke! Das solle ich mir gar nicht einbilden. Von so'n Grunling ließe er sich lange nicht bieten.

Da erhob sich Leichtfuß: Na — nu abfahren!

Seine Stimme klang so gebieterisch, daß der Alte jäh zusammenzuckte. Langsam ging er zurück, dabei schimpfend, wie wenn er nur aus Gutmüthigkeit und Klugheit nachgebe. Wir wurden jetzt mit schneelen und gefährigen Blicken angesehen. Die drüben schimpften so laut und gemein, daß Leichtfuß sich hinstellen ließ, ihnen mit Schlägen zu drohen.

Das schienen sie nur gewollt zu haben. Mit Ausnahme des einen, der schon halb trunken herumtorfelte, kamen sie auf Leichtfuß zu. Der aber ballte seine Fäuste, stellte sich mitten in die Stube und sah sie an, ohne ihre Beschimpfungen zu erwidern. Langsam, ganz langsam streifte er seine Aermel hoch. Als sie seine gespannten Muskeln sehen — wie er so dastand mit vorgebeugtem Kopf, den einen Arm zur Abwehr vor den Kopf — den andern zum Stoß bereit — da wichen sie zurück. Ihre Reden wurden heftiger. Es schien, wie wenn sie ihm eine Schwäche ablauschen wollten, um dann gemeinsam über ihn herzufallen.

Da kam die Wirthin, die in ihre Hinterstube gegangen war, und gebot Ruhe. Sie würde Keinen wieder aufnehmen, der sich in ihrem Hause geprügelt hätte.

Niemand achtete auf sie.

Ein Kunde warf eine Dank um.

Die alte Schidse, die bis jetzt ruhig geschlafen hatte, schreute bei dem Gepolter auf.

Was ist denn los? schrie sie.

Und als sie die Lage erkannt hatte, sprang sie auf und rebete Allen gut zu.

Bei ihren mütterlichen Ermahnungen beruhigten sich die Weislen.

Nur der Alte blieb ärgerlich. Da schmeichelte sie ihm. Er sei doch der Esfabrene; er könne doch ruhig nachgeben. Das steigere nur sein Ansehen. Und er könnte doch wirklich mal großmüthig sein.

Der Alte wollte erst nicht so recht. Aber da kam der wieder herein, der uns im Flur in die Arme getorkelt war. Nun machte der Alte sich an den. Er heulte dem vor, er hätte heute 'n schlechten Tag gehabt — ob er nicht noch 'n Schluck spendiren wolke?

Der kramte seine letzten Pfennige zusammen. Aber als er selbst aus der Flasche trinken wolke, war sie verschwunden. Der Alte hatte sie nur einmal seinen Freunden gegeben. Der Betrunkene kratzte — und als die Wirthin merkte, daß es heute so rasch nicht Ruhe geben werde, ließ sie den Betrunkenen von den anderen Kunden hinauswerfen.

Ich fragte, ob wir Betten bekommen könnten?

Sie lachte, daß man das von ihr fordere, und wir mußten uns so gut auf den Tischen und Bänken einrichten, wie es gehen wolke. Leichtfuß nannte das — Dankarbeit. Für mich machte die junge Schidse etwas Platz auf der Ofenbank. Sie ließ mir auch ein Tuch, das ich unter den Rücken legen sollte.

Ihr Scheels schien das nicht sehen zu wollen. Mit einer gewissen Mütterlichkeit hatte er mich als Bekannten begrüßt und war ebenso bei Seite gerückt.

Leichtfuß schien diese Liebenswürdigkeit verdächtig. Er warnte mich mit Blicken, ich solle mein Geld in Acht nehmen.

Dann drehte der Alte, der mit misgünstigen Blicken uns am Ofen sitzen sah, die Lampe aus.

(Fortsetzung folgt.)

verlegt, dann wäre nach dieser Theorie Alles in Ordnung. Das ist eine Umkehrung der Rechtsbegriffe, wie sie nicht isoliert gedacht werden kann. Und doch: Der Fall Salomon ist die logische Konsequenz des spezifisch preussischen Systems der Heuchelei in der Frage des Duellverbrechens!

Zum 30. Jubiläum.

Die „Kreuzzeitung“ befreit noch die Wichtigkeit der Meinung von der Stiftung des neuen Ordens. Ebenso soll der Mann, Zwei- und Fünfmarschälle mit festlicher Ausstattung zu prägen, noch nicht über die ersten Vorbereitungsarbeiten hinausgekommen sein. Es wird aber schon noch werden.

Gegen die Erhöhung der Getreidezölle hat sich auch die Handelskammer in Mannheim ausgesprochen. Ebenso haben die thüringischen Handels- und Gewerbevereine die Regierungen ersucht, gemeinschaftlich beim Bundesrat gegen jede Erhöhung der Lebensmittelzölle und für Fortführung der seitherigen Handelspolitik einzutreten.

Die Frankfurter Handelskammer hat an den Reichskanzler eine eingehend begründete Eingabe gegen die Einführung des Maximal- und Minimaltarifs und für langfristige Tarifverträge auf der Grundlage eines Generalzolltarifs gerichtet.

Nationalliberale Westwähler. Der Reichstags-Abgeordnete Haffermann hat auf dem am 2. Dezember in Jüttau stattgefundenen nationalliberalen Parteitag für die Zukunft ausdrücklich erklärt, daß die nationalliberale Partei für einen höheren Schutz der Landwirtschaft durch Erhöhung des Getreidezolls eintrete.

Lex Heinze auf den Hund. Durch börsliche Blätter geht folgende Meldung: „In Eggenstein in Oberbayern hat ein Hüter den Auftrag erhalten, damit Sorge zu tragen, daß die ihm gehörigen acht Wochen alten jungen Hunde, die sich in einem mit Latzen eingegedungen Garten befinden, nicht mehr an der Straße herumlaufen. Da dieses „das Sittlichkeitsgefühl verleihe und die Jugend verderbe.“ Eine Zeitung nennt dies ein „Narrenstück vor dem Fortschritt.“ Man könnte wohl auch sagen, die Lex Heinze sei auf den Hund gekommen.

Der Kauf von Kohlen aus sibirischen Mitteln ist zum Gesamtertrag von 13.600 Mark für am Montag in Offenbach am Main von der Stadtverordneten-Versammlung beschlossen worden. Die Kohlen sollen an Unbemittelte zum Selbstkostenpreis von 1.10 Mark für den Ztr in Pölsen bis zu höchstens 15 Zentnern abgegeben werden.

Am Offenbacher Gemeinderat sind die Sozialdemokraten ausgetreten.

Gegen den Arbeiterentscheid. Dem Reichstage ist aus Kreisen der Arbeiter wohl heissen der Weisheit eine Petition zugegangen, welche um Aufhebung der Maximal- und Minimaltarif-Verordnung für Arbeiter und Lohnbestimmungen und um Einführung einer Minimaltarif-Verordnung ersucht.

Eine neue Dienstverweisung für die Gendarmerie ist nach der „Post“ in Kraft getreten. Diese enthält u. a. die Bestimmung, daß ein jeder Gendarm bei den außerhalb seines Dienstbezirks vorzunehmenden Verbrechen nicht mehr als Vertreter der Staatsanwaltschaft, sondern nur in dem einer Zivilperson zustehenden Umfange auftreten kann. Selbst ein Gendarm demnach in derartigen Fällen auf Widerstand zu können fortan die betreffenden Verbrechen nicht mehr wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, sondern höchstens wegen Beleidigung oder Körperverletzung bestraft werden.

Ausland.

Belgien. Die Brüsseler Polizei verhaftete Dienstag Abend ein Individuum, das sich unter der falschen Angabe, Gasarbeiten vornehmen zu wollen, in das Palais eingeschlichen hatte. Die Untersuchung ist eingeleitet. — Wahrscheinlich eine gruselige Geschichte!

In der französischen Kammer brachte der sozialistische Deputierte Doper einen Antrag ein, die festen Bezüge der Deputierten auf die Hälfte herabzusetzen und Präsenzwarten einzuführen, um die Deputierten zum Besuche der Kammeritzungen anzuhalten. — In Frankreich erhalten Senatoren und Deputierte jährlich 9000 Frs. und freie Fahrt auf allen Bahnen.

Im Senat hielt der nationalistische General Mercier eine zum Krieg mit England aufreizende Rede. Er fand entschiedene Zurückweisung.

Aus aller Welt.

Sternberg-Prozess. In der letzten Verhandlung legte der Anklagungsrichter Zabel ein volles Geständnis ab und erklärte sämtliche Angaben über Verbrechen und Versuche, die Entschuldigend gemacht habe, für wahr. In der Fortsetzung der Verhandlungen fragte der Staatsanwalt den Angeklagten Sternberg, ob er den Rechtsanwalt Weinbauer von der Pflicht der Amtsverschwiegenheit entbinden wolle. Sternberg lehnte dies ab. Ferner fragte der Staatsanwalt, ob der Rechtsanwalt Weinbauer seine Handhabe zur Verfügung stellen wolle, damit gerichtet werden könne, ob in denselben Absichten der Verichte Luppas und Theles an Sternberg enthalten seien. Weinbauer erklärte, er stelle seine Handhabe zur Verfügung, ohne jedoch zugleich erklären, daß solche Verichte nicht darin seien. Ferner beantragt der Staatsanwalt eine Hausung in der Wohnung des Rechtsanwalts Weinbauer. Der Richter hat in diesen beiden Anträgen ab, da er dem Gesetze nicht gehorcht.

„Ueber unsere Kraft“ freigegeben. Der Direktor des „Reimer Theaters“ (Dr. Paul Landa) ist nurmehr wirklich vom Polizeivorgesetzten die Erlaubnis zugegangen, daß die Aufführung des zweiten Aktes des Schauspiels „Ueber unsere Kraft“ genehmigt worden ist.

Beim Abtasten einer neuen Zeche bei Werra an der Rube wurden durch eine Dynamitexplosion vier Personen getötet und drei verwundet.

Ein neuer Eric. Eine eigenartige Schwindelphantasie ist einem Kaufmann in Berlin geworden. Am Morgen dieses Tages hat er ein folgendes Schreiben: „Ein hochachtungsvoll von befreundeter Seite zufällig erlangt, daß Sie morgen Ihr Schwindel begeben, erlaube ich mir, Ihnen meinen Glückwunsch auszusprechen und als Angebinde Ihnen die Aussicht auf einen Gewinn von bis zu 100.000 Mk. zu eröffnen, indem ich Ihnen ein Patent No. 1. Klasse der in meinen Gewandungen bestehenden Erfindung, nämlich die in der Hoffnung ergebene Überzeugung, daß Sie daselbe so gern spielen werden, wie ich es Ihnen gern verleihe. Sollte ich mich in der Hoffnung geirrt haben, so erlaube ich mir das Loos in beiliegendem franko-kontantem Brief, meinen Glückwunsch bitte ich aber zu behalten. Hochachtungsvoll“

In Paris ist ein schändliches Verbrechen entdeckt worden. Im Quartier Montmartre haben vier Personen

Vom Krieg in Südafrika.

Die Buren vor Ladysmith, das ist die neueste, den Londoner Blättern unangenehme Nachricht aus Südafrika. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet vom 29. November aus Durban: Ein Kommando von 50 gut bewaffneten und berittenen Buren erschien plötzlich in einem Ort in der Nähe von Ladysmith und plünderte ihn. Eine der von der Plünderung betroffenen Personen traf gestern in Ladysmith ein und berichtete, daß noch ein zweites, etwa gleich starkes Burenkommando in der Nachbarschaft aufgetaucht sei.

Die letzte amtliche Verlustliste der Engländer ist erschienen. Sie zählt auf: 49,728 Tote, Verwundete und Gefangene. In dieser Aufstellung sind die Kranken in den Hospitälern nicht mit eingerechnet. Deren Zahl schwankt nach vorliegenden Angaben zwischen 40 und 55,000 Mann.

Der Krieg in China.

Deutscher Plünderer erschossen!

Das „Bureau Lusan“ meldet aus Peking: Die Deutschen ergreifen energische Maßregeln, um ihre Leute vom Plündern abzuhalten. Sie haben bereits in Tientsin einen Soldaten erschossen, welcher trotz strengster Befehle, plünderte.

Amtliche Berichterstattung.

Dem „Reichsanzeiger“ wird zu der telegraphischen Berichterstattung vom staatsanwaltlichen Expeditionskorps mitgeteilt:

Das Kommando des Expeditionskorps ist angewiesen, jeden Todesfall und jede Verwundung telegraphisch dem Kriegeministerium mitzuteilen. Es wird dabei kein Unterschied gemacht, ob der betreffende Offizier ist oder einen niederen Dienstrang bekleidet. Auf das Eingehende ist für Sorge getroffen, daß die Angehörigen sofort, sobald die Identität des als tot oder verwundet Gemeldeten festgestellt, benachrichtigt werden. Die Bekanntschaft der Namen durch die Presse erfolgt erst, wenn die Angehörigen bereits in den Besitz der betreffenden Nachricht gelangt sind.

Eine Explosion. In Pootungfu hat beim Räumen eines Pulvermagazins eine Explosion stattgefunden; tödt 1 Pionier, verwundet Leutnant Volkgramm und 4 Pioniere. Hier findet man trotz obiger Meldung wieder den Unfug, daß nur der Name des Offiziers, nicht aber die Namen der Soldaten telegraphiert werden.

Parlamentarisches.

Die Budgetkommission des Reichstags verhandelte am Dienstag über die Chinaanleihe. Die einzelnen Paragraphen wurden, soweit die Beratung gebräuchlich, ganz im Sinne der Regierung erledigt. Herr Richter hatte allerlei Abänderungsanträge gestellt, die nach ihrer Diskussion aber vor der Abstimmung zurückgeschoben wurden. Die sozialdemokratischen Mitglieder der Kommission um die Klarstellung einiger Vorbehalte des Chinaanleihegesetzes, die in der Öffentlichkeit Aufsehen und große Erregung verursacht hatten. Senger behandelte die Frage der Truppenvermehrung, wobei die auffälligen Neubestellungen von Winter-Lederna grauer Farbe, die auf die Abicht der Schaffung einer Kolonialarmee zu deuten scheinen. Der Kriegsminister suchte die eintönige Befragung mit der Werbung zu entfrachten: Solche Konsequenzen sind zunächst nicht zu ziehen! Zunächst!

In noch tabellarischer Tagesdruckerei zeigte sich der Kriegsminister, als Bedel ihm das Verbot der Soldatenbriefe und die Einzelmeldungen aus China vorstellte. Herr v. Soller weiß von nichts.

Abgeordneter Eichhoff erinnerte an den Tientliner Garnisonbefehl, gegen den Generalmajor v. Reiter, durch den geschlossene Briefe verboten wurden. Der Kriegsminister weiß nichts davon. Bedel verwies auf die übereinstimmenden Schilderungen darüber in der Presse. Der Kriegsminister hat davon nichts in seinen amtlichen Berichten gelesen. Bedel fragt, warum die Regierung „Verhörungsgelder für Gefangene“ fordere, da doch Gefangene nicht gemacht und Verhör nicht gegeben wird, da von den Maßnahmen die Hinzuschiebung Gefangener berichtet wird. Der Kriegsminister weiß von nichts! Wochen und Monate hindurch ermahnt sich das deutsche Volksgewissen — wo ein Gewissen bei uns noch sich regt und der Embodiment fähig ist — ob der Entgeltlichkeit, die aus China gemeldet werden. Der Kriegsminister erklärt mit vollem Munde: Er habe jetzt Anträge über diese Dinge an das Oberkommando in China gerichtet!

Deutscher Reichstag.

13. Sitzung. — Mittwoch, den 6. Dezember 1900

Am Bundesratspräsident: Reichskanzler Graf Bismarck

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Antrages Dr. Lieber's (Zentr.) und Gen., der die gesetzliche Regelung der Religionsfreiheit einzelner Staatsangehörigen und der anerkannten Religionsgemeinschaften erstreckt.

Reichskanzler Graf v. Bismarck: Im Namen der verbündeten Regierungen habe ich nachfolgende Erklärung abgegeben. Die sich die verbündeten Regierungen über die gesetzgeberischen Maßnahmen des Reichstages herabgeben, erst schrittweise zu machen, nachdem der Reichstag seinerseits Stellung genommen hat, hat es im vorliegenden Falle doch für notwendig, in einer so ernsten und das Gewissen des deutschen Volkes berührenden Frage alsbald auszusprechen. Die verbündeten Regierungen achten Ueberzeugung und Gefühl, welche dem Antrag des Herrn Abgeordneten Lieber und Genossen zu Grunde liegen, sie stehen außer Stande, diesem Antrage zuzustimmen, welcher die verfassungsmäßige Selbstständigkeit der Bundesstaaten auf einem Gebiete schränken will, das der Zuständigkeit ihrer Landesgesetzgebung beibehalten ist.

Die aus alter Zeit überkommene Gesetzgebung dieser oder Bundesstaaten aller Vorschriften enthalten, die mit dem im Teil des Reiches anerkannten Grundgesetz freier Religionsfreiheit überall im Einklang stehen. Wenn ich für meine Person nicht derartige landesgesetzliche Disparitäten verschwinden werde — bin durchaus für Gleichberechtigung der Religionsgenossen — so muß ich als Reichskanzler mir doch vor allem vorhalten, daß meine erste Aufgabe dahin geht, den Bundesstaaten Charakter des Reiches und die Autonomie der Bundesstaaten sowie die Reichsgesetzgebung dieselbe gewährleistet, nicht ohne Zustimmung der einzelnen Staaten beizubehalten zu lassen (Bravo!) rechts und bei den Nationalliberalen. (Beifall im Zentrum.)

Darin wurzelt das Vertrauen, auf welches die Reichsgesetze bei den Bundesstaaten zählen muß. Dies Vertrauen ungeschwächt zu erhalten, ist meine vornehmste Pflicht, und ich bin überzeugt, daß das hohe Haus mir in dieser Auffassung beistimmen wird. (Bravo! rechts, bei den Nationallib. und links.)

Das Wort zur Begründung erhält

Abg. Dr. Lieber (Zentr.): In der soeben gehörten Rede haben wir zu unterscheiden die Erklärung des Herrn Reichskanzlers für seine Person und die Erklärung des Bundesrats. Dem Reichskanzler sind wir dankbar, daß er sich für volle Gleichberechtigung der Religionsgenossen ausgesprochen hat. In der Erklärung des Bundesrats sehen wir einen Fortschritt. Wäre der Bundesrat Anträge des Reichstages nicht überaus mäßig, haben wir jetzt die erfreuliche Thatsache, daß er nicht nur die Begründung des Reichstages hat erkennen wollen. Bundesrat hat sich bisher so gar nicht um uns gekümmert, wir uns über diesen Fortschritt freuen. Wir hoffen aber, daß hohe Haus auch nach der eben gehörten Erklärung des Reichskanzlers die Gelegenheit wahrnehmen wird, die Einzelheiten der religiösen Bestimmungen betreffend, eingehend zu behandeln. Ichlage vor, den Antrag einer Kommission von 28 Mitgliedern abzuwerfen.

Wir richten unsere Angriffe gegen Zustände, gegen Verhältnisse, die wir als völlig veraltet bezeichnen müssen. Die Zustände bestehen vor allem in Medienburg, Braunschweig und Königreich Sachsen. Vor allem aber war maßgebend für die Beratung unseres Antrages die Entwicklung der Reichsgesetzgebung. Durch einen im Juni angenommenen Antrag wird den in Deutschland anerkannten Religionsgemeinschaften in den Schutzgebieten der Reichsangehörigen gestattet ist. (Beifall im Zentrum.) — Der Herr Reichskanzler leugnete die Zustimmung des Reiches. Nun, der Reichstag hat erst vor Kurzem Verbindungsverbot politischer Vereine aufgehoben. Ebenso hat sich die Reichsgesetzgebung auch dieser Materie bemächtigt. Die beabsichtigten ja auch nicht die Einführung einer positiven Kirchenhoheit, wir wollen nur die Kirchenhoheit der Einzelstaaten beibehalten. Schon 1809 hat der norddeutsche Bund ein Gesetz erlassen, welches nach Gründung des deutschen Reiches auch auf die ausgedehnt wurde und für alle im norddeutschen Bunde vereinigten Staaten die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte für unabhängig vom religiösen Bekenntnis erklärte. Unser Antrag ist nur die Konsequenz dieses Gesetzes. Auch die Ausweitung des Reichsordens ist durch Reichsgesetz erfolgt. (Sehr richtig im Zentrum.) Wenn die Regierung intrata da sich für zuständig hält, wo es um unsere Schaberei handelt, so müssen wir verlangen, daß die Zuständigkeit auch anerkannt wird, wo es sich um unsere Religion handelt. (Sehr gut im Zentrum.)

Abg. Graf Stolberg-Wernigerode (kons.): Auch wir wollen einer so weitgehenden Erweiterung der Reichskompetenz nicht in dem jetzigen Antrage liegen. Wir können aber dem Antrag auf Kommissionsberatung zu, da es Aufgabe der Kommission ist, die Punkte herauszuschälen, die der Kompetenz des Reiches unterliegen.

Abg. v. Volkmar (Soz.): Das Zentrum wäre mit den Anträgen dieser Art immer ganz allein geduldet, wenn nicht die Sozialdemokraten alle Treue gehalten hätten. (Heiterkeit.) Ich bin in diesem Hause wohl die einzige, welche den Trauerkulturkampf nicht mitgemacht haben. Allerdings haben wir wenig Dank dafür gemerkt. Wir haben diesen ja auch nicht verlangt. Aber wir hätten verlangen können, daß das Zentrum seine Agitation nicht fortgesetzt die Unwahrheit verbreitet. Die Sozialdemokratie verfolge die Kirche. Doch wir denken lieber als das Zentrum. (Heiterkeit.) Wir wissen, daß Gewerbetreibenden schwer abzulegen sind. Wir wissen, daß die Regierung religiöser Motive zu politischen und Parteizwecken den Reichstag des Zentrums ausmacht, daß es darauf gar nicht verzichten kann. Unter den Einwänden gegen den Zentralantrag sind von vornherein hinsichtlich, so der Antrag ist lediglich agitatorisch habe keinen praktischen Zweck. Wir meinen, daß jede Partei nicht jede Wurzel im Volkstreiben verloren hat, auch in ihrer mentalen Tätigkeit sich an das Volk wenden müßte und ihre diesbezüglichen Anträge notwendig um so agitativer wirken müßten, je mehr Widerstand sie bei der Regierung und bei den Parteien im Parlament finden. Dazu kommt, daß das Zentrum derartige egotistische Anträge in dem Maße, als es fortgesetzt von seiner früheren politischen Partei und der parlamentarischen Regierungspartei umgewandelt hat, um einen Anschlag der Wähler draußen zu beschwichtigen. (Sehr richtig bei den Sozialdemokraten.) Ein weiterer Einwurf sagt, der Reichstag könne schon deswegen nicht ernst gemeint sein, weil die Regierung nicht darauf eingehen werde. Wenn wir aber darauf bedacht wären, solche Anträge anzunehmen, welche den hohen verbündeten Regierungen gefällig wäre, wäre der ganze Parlamentarismus lediglich eine politische Spielerei. Ich kann aber dem Zentrum den Vorwurf nicht erheben, daß es genau dieselben Gründe, die jetzt gegen den Antrag erhoben werden, gegen Anträge von uns oft vorgebracht hat. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Das ist die Sprache des Zentrums ist das Prinzip des konfessionellen Reichstums. Und hierin aber, es alle anderen Prinzipien. In der Sache der Volkswirtschaft geworden, der Antrag ist nicht gemeint, er ist nur Wank. Gewiß, die Zusammenstellung des Reichstages und Zentrums haben auf den ersten Blick etwas Verwirrendes (Sehr heiterkeit.) Ein eigener Reiz der den politischen Reichstag schmiedet. Es ist auch Thatsache, daß der konfessionelle Reichstag auch der evangelischen nicht fern liegt, als die Anerkennung, Recht auf Lösung, geschweige denn auf Gewissen und Freiheit. Dem Katholizismus ist es ein Wahnsinn und ein

worben war, noch längere Zeit auf die Abraumungsarbeiten zu verwenden.

Selbstmord. Am 4. d. M., Nachmittags, hat sich eine Tischlerwitwe in ihrer Wohnung auf der Berlinerstraße an der Studentstraße erhängt.

Unfallkatastrophe. Am 4. d. M., Abends, löste sich ein an dem Hause Schreibulstraße 51 angebrachtes Firmenschild und schlug im Sturze einen Bauereben, sowie einen Kaufmann zu Boden. Der Bauer erlitt eine Kopfverletzung, während der Kaufmann lebensgefährlich zu Boden sank. Selden Personen wurde in der Unfallsituation auf der Carlstraße Hilfe geleistet. — Einem Arbeiter fiel in einem Neubau auf der Gohndorferstraße ein Brett auf den Kopf, wobei er eine tiefe Wunde erlitt. Feuerwehmannschaften legten ihm einen Nothverband an. — Am 4. d. M. stürzte ein in einem Neubau auf der Hohenhofstraße beschäftigter Maurer aus dem zweiten Stockwerk in das erste hinab und erlitt anscheinend innere Verletzungen. Nachdem ihm Feuerwehmannschaften die erste Hilfe geleistet hatten, wurde er in einem Krankenwagen in das Wenzel-Händel'sche Krankenhaus geschafft. — Ein mit einem Fahrrad die Wischstraße entlang fahrender Schloffer stieß sich ein Schulfuß nach unten, der dadurch eine erhebliche Wunde im Gesicht erlitt.

Ein Geisteskranker. Am 3. d. M., Nachmittags, ist auf der Tautenkönigsstraße ein Mann festgenommen worden, der bei der ärztlichen Untersuchung im Polizeigefängnis für geisteskrank befunden und der Anstalt an der Ebnaustraße zugeführt worden ist. Derselbe nennt sich Arbeiter Karl Grotz und gibt an, am 18. Juli 1870 zu Böttrich, Kreis Falkenberg O/S., geboren zu sein. Seine Angaben scheinen nicht zu stimmen, denn die Nachforschungen nach seinem bisherigen Aufenthalt hieselbst waren ohne Erfolg. Der Mann ist 1,73 Meter groß, schlank, hat blondes Haar, Anflug von Schnurrbart und ist mit grauer, dickwollener Jacke, weißer Stoffweste, grauwollener Hemd und Stiefeln bekleidet. Er hatte 11 Mk. bei sich, jedoch keinerlei Papiere, die zur Feststellung seiner Persönlichkeit hätte dienen können.

Vermisst. Das 13 Jahre alte Schulmädchen Erna Schröder, dessen Eltern Weissenburgerplatz 10 wohnen wird seit dem 4. d. M. vermisst. Das Mädchen trägt ein rothes Kleid, olivgrünes Jackett, Stiefelchen und rotbraune Kapotte. — Seit dem 26. v. M. wird der 13 Jahre alte Knabe Richard Reich, Tischlermeisterstraße 5 vermisst. Er trägt grüne Hose, schwarzes Jackett und Strümpfchen. — Seit dem 3. d. M. wird das 7 Jahre alte Mädchen Elvira Gummich, Reichstraße 16, vermisst. Das Mädchen ist mit dunkelblauer Kleid, schwarzer Schürze und Schürchen bekleidet.

Alarmierung der Feuerweh. Am 4. d. M., Vormittags, wurde die Feuerweh nach dem städtischen Dreißigstaus unterhalb der Hohenstraße gerufen, wobei sich ein Dache Strücker an einem in Folge Funkenlages aus einem Schornstein in Brand geraten waren. Der Gefahr wurde schnell beseitigt.

Verbühmliche Zählung. Am 2. d. M., Abends, hat ein Klosterfrau 96 wohnender Dreißigstausiger von einem unbekannten Jüngling an Stelle eines Einnahmehelfers ein Zwanzigmarkstück in Zahlung erhalten.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizei-Gefängnis wurden am 4. d. M. 36 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: ein Kollisch, ein Boretz, ein Hundemaulkorb, ein Portemonnaie und ein Kontobuch mit drei Lotterielosen. — Entlassen ist ein Brauner Dachshund. — Abhandelt kamen: ein Brillantstein im Werte von 800 Mk., eine goldene Damenuhr mit kurzer Kette, ein Beutel mit 800 Mk., ein Spazierstock mit Hornstange, ein H. V., und drei Portemonnaies mit 3 Mk., 40 Mk. und 140 Mk.

Verammlung. Arbeiter-Vertreter-Verein für Breslau und Umgegend. Die am 5. d. M. einberufene Mitgliederversammlung war leider sehr schwach besucht. Der angefangene Vortrag des Arbeiters-Sekretärs Neulitz über „Die Veränderungen der Unfallversicherung“ mußte deshalb von der Tagesordnung abgesetzt werden; ebenso derjenige des Tischlers Probst über „Die Arbeiterversicherung auf der Pariser Weltausstellung“. Von mehreren Rednern wurde lebhaft bedauert, daß die hauptsächlich in Frage kommenden Beisitzer beim Schiedsgericht der Invalidenversicherung nicht das genügende Interesse für die Verhandlungen des Vereins bekunden. Der Vorstand wurde beauftragt, sich mittels Zirkular an die Beisitzer zu wenden; umso mehr, als die bisherigen Beisitzer beim Unfall-Schiedsgericht vom 1. Januar ab nicht mehr fungieren, sondern die Rechtsprechung auch der Unfallsachen durch die Schiedsgericht der Invalidenversicherung wahrnehmen. Alle Redner waren der Ansicht, daß die Anzahl der hierfür berufenen Beisitzer wahrscheinlich nicht ausreichen dürfte. Es würde sich demnach empfehlen, zu eventuellen Nachwahlen dem Ausschuss der Invaliden-Versicherung eine Vorschlagsliste der jetzt auscheidenden Unfall-Schiedsrichter-Beisitzer, die sich durch langjährige Erfahrungen auf diesem Gebiete hierfür qualifizieren, zur Berücksichtigung zu unterbreiten. Dem Vorstande wurde ein dahin gehender Auftrag erteilt. Zum Schluß wurden noch mehrere interessante Fälle aus der Rechtsprechung der Schiedsgerichte, namentlich aber die sich vielfach diametral gegenüberstehenden Gutachten der Ärzte besprochen.

Söldig, 4. Dezember. Eingefangener Ausbrecher. Der vor vier Wochen aus dem Gefängnis zu Söldig entprungene 37 Jahre alte Einbrecher Schumert ist, den „Söldig-Nachr.“ zufolge, in der Nacht zum Sonnabend in einer Stiebtierhalle zu Nadebeul von einem Ortsschutzmänn nach bestiger Gegenwehr verhaftet und der Staatsanwaltschaft in Dresden zugeführt worden. Schumert, der eine Freiheitsstrafe von 1 1/2 Jahren zu verbüßen hat, löste die ihm in der Nadebeuler Ortshalle angelegten Fesseln dreimal ohne besondere Schwierigkeiten.

Schönau, 4. Dezember. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich am Freitag Nachmittag auf dem Donaukanal Schönau bei der Dresdener Brücke. Als man kann mit der Dampfbohrmaschine zu arbeiten begonnen hatte, sah man die 73jährige verwitwete Marie Schneider, welche zu leichter Arbeit Verwendung gefunden, verunglückt in der Maschine. Der eine Arm war vollständig vom Körper abgerissen und zerquetscht. Ärztliche Hilfe aus Schönau wurde sofort erteilt. Trotz des starken Blutverlustes lebte die Unglückliche, welche, nach der „Kriegsztg.“, noch bei

voller Besinnung erlachte, an dem Unfälle selbst Schuld zu sein, noch mehrere Stunden.

Neustadt O/S., 5. Dezember. Blutvergiftung. Beim Hamiren an der Bräuhofmühle zog sich die Lehrlingsfrau Kristin in Kramelau eine Verletzung zu, der sie wenig Beachtung schenkte. Das löste sich bitter rächen. Die Verletzung führte zu einer Blutvergiftung und vorgefertigen Tode die im 53. Lebensjahre stehende Frau.

Wietzig, 4. Dezember. Das vierjährige Mädchen der Buchhändlerin Ebeline wollte in Abwesenheit der Eltern in dem eisernen Ofen anlegen. Hierbei fing seine Kleider Feuer und die Hilfe kam, verbrannte das Kind bis zur Unkenntlichkeit und starb, dem Oberstl. Wand. zufolge, unter schmerzlichen Schreien.

Wietzig, 5. Dezember. Beim Spiel den Bruder erschossen. Gestern Abend hantelte der 12jährige Schulkollege Dombel mit einem Revolver, den er von einem Lehrling erhalten hatte, ohne zu wissen, daß derselbe geladen sei. Im Scherz legte er auf seinem 9jährigen Bruder an. Der Schuß machte und lautlos stürzte der Bruder zu Boden. Wie man der „Morgenztg.“ schreibt, trat der Tod auf der Stelle ein.

Schwientochowitz, 8. Dezember. Ein schweres Stillsitz-Verbrechen wurde am Freitag Abend an der fünfzehnjährigen Tochter des Arbeiters D. in der Schladenhöhe der Jahnstraße verübt. Das Mädchen wurde im Blau schwimmend aufgefunden und hatte den Mund vollständig mit Fußwolle verstopft. Von dem Täter, der nach Abgabe des Mädchens etwa 35 Jahre alt war, fehlt bis jetzt jede Spur.

Ober-Glogau, 3. Dezember. Diphtheritis. Wegen der unter den Kindern der Stadtschule herrschenden Diphtheritis wurde von heute ab bis zum 3. Januar 1901 der Schulunterricht eingestellt.

Neueste Nachrichten.

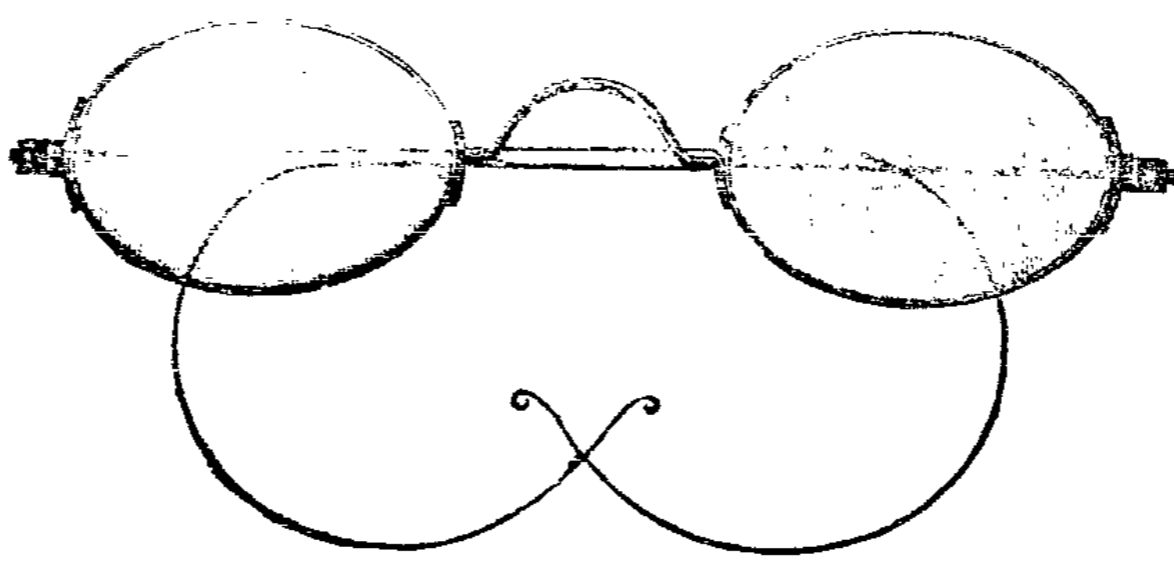
Landtagswahl in Württemberg.

Bis jetzt sind nach der „Vollst. Ztg.“ gewählt: 4 Kandidaten vom Bauernbund, 5 von der Deutschen Partei, 18 vom Zentrum, 7 von der Volkspartei, 2 Sozialisten, 1 Liber. Drei Plätze fehlen noch. 30 Stichwähler sind erforderlich. An denselben teilnehmen: 9 Bauernbündler, 16 von der Deutschen Partei, 5 vom Zentrum, 21 von der Volkspartei, 9 Sozialisten. Die Volkspartei gewann einen und verlor zwei Sitze; die Deutsche Partei gewann einen und verlor zwei Sitze; die Sozialisten gewannen einen Sitz, verlor bedeutendem Stimmenzuwachs; sie haben gute Stichwahlausichten gegen Volkspartei und Deutsche Partei. Das Zentrum gewann bisher einen Sitz, muß jedoch in der Stichwahl einen anderen bisherigen Sitz verteidigen.

Als vorläufiges Gesamtergebnis läßt sich eine Niederlage der demokratischen Volkspartei feststellen, die bisher aber die Mehrheit verfügte. Die Sozialdemokratie hat einen glänzenden Fortschritt aufzuweisen. Nach der „Schles. Ztg.“ hat sich unsere Stimmenzahl verdoppelt. Ob die Stichwähler eine demokratisch-sozialdemokratische Mehrheit im Landtage ergeben können, steht noch dahin.

**Zwecks Brillenbestimmung
ärztliche Sprechstunden!
kostenfrei**

Vormittags von 10 bis 12 Uhr.
Nachmittags von 2 bis 6 Uhr



**nur
Ohlauerstr. 87**

„Ocularium“

Einziges ärztliches Institut für
Augen gläser in Breslau. 1438

Stadt-Theater.

Donnerstag:
„Die tugendlichen Weiber von Windsor.“

Oper-Theater.

Donnerstag:
„Die treuen Helden.“

Circus Wulff.

Freitag, 7. Dezember, Abends 8 Uhr:
Gr. Extra-Vorstellung
mit dem berühmten Circus
Borisee unter Leitung des
Vand. J. Wulff. Einmaliges
Ungar. Die geraubte Braut.
Die treuen Helden.
Der Sprung des Grafen Nuban
von der 70 Fuß hohen Circus-
Kugel in das Wasser.
Bühnen- und Bühnen-
Kunst, wie auch die Kunst,
eine Kugel von 70 Fuß Höhe
in 3 Sekunden in das Wasser
zu werfen. — Die Kunst,
eine Kugel von 70 Fuß Höhe
in 3 Sekunden in das Wasser
zu werfen. — Die Kunst,
eine Kugel von 70 Fuß Höhe
in 3 Sekunden in das Wasser
zu werfen.

Zeitgarten.

Gastspiel
der berühmten Budapest
„Folies Capriees“
u. a.:
Familie Bernstein in Ostende
in Budapest 3 Jahre hinter-
einander aufgeführt
und Variété-Programme etc.
Im Zettel
bis 12 Uhr Gr. Frei-Concert.

Neustadt.

Künftigen Sonnabends, den 6. d.
Mts. wird die diesjährige

Wahlvereins-

Verammlung

abgehalten werden und zwar:
Nachmittag um 4 Uhr.
Der Neustädterwahlmann
Gerrit Dr. Winter wird im
Verleihen über das Thema:
„Ist das Zentrum eine
Volkspartei?“
sprechen.
Zahlreiches Erscheinen er-
wünscht.
Der Vorstand.

Harmonika-

Fabrik

Musik-Instrumenten-

Lager

Plau's Nachf.

befindet sich jetzt nur

Ring 58, parterre,

früher Ring 56, 1. Etage.

Reparatur-Werkstatt

aller Musikwerke.

40 Waschtische,

196 Spiegel-

Schränkchen

und Spiegel

werden einzeln

auf Anzahl.

v. 5 Mk. und

wöchentl. Abzahl

v. 1,50 Mk.

an, abgegeben

S. Osswald,

Schubbrücke 74, I.

Gelegenheitskauf!

1389

Gold- und silb. Uhren,

Reparatur. Best- und Beste-

Uhren, sowie Schmalz- und

Dochterlein, Operngläser

in jeder Weise schnell billig

Koppe, Reichenstr. 33,

nicht an der Gohndorfer-
straße.

84 84 84 84

Zur gest. Kenntnisknahme!

Der eröffnete vom heutigen Tage an einen

Weihnachts-Ausverkauf

fertiger

Herren- und Knaben-

Garderoben.

Allen der künftigen Woche, welche auf jedem
Stück mit dem heutigen Datum beschriftet sind,
normaler 10 von einem Rabat

von **20%**

um so schnell wie möglich mein großes Lager
zu veräußern.

Zämtliche Garderoben sind nur von
guten Stoffen und besten Arbeitsträften
hergestellt.

S. Hurtig,

Ohlauerstraße Nr. 84, I.

— Eingang Schubbrücke. —

84 84 84 84

5 bis 10 Mk. Verdienst täglich!

Personen jeden Standes, männlich oder weiblich, können
durch den Vertrieb meiner Artikel, welche leicht veräußert und
in jedem Haushalt gebraucht und gern gekauft werden, obigen
Verdienst erzielen und sich dadurch eine sichere und unabhängige
Lebensstellung gründen. Gest. Offerten mit Rückporto (Preis-
marken) unter M. M. Erfurt postl. erhalten. 1441

Wir empfehlen aus reich einwirkender Ladung:

Feinsten Nordseealachs

alles Mittelstücke, Pfd. 29 Pf.

D. D. F. G. „Nordsee“

Schmiedebrücke 48. 1442

Scheitnigerstr. 37. Friedr. Wilhelmstr. 66.

Bürsten

Kehrbesen, Kämme, Schwämme,
Pinsel, Seifen etc. etc.

offerten billigst 1376

London & Co.,

Oderstr. 5,

fünftes Haus v. Ringe.

Wer Reiben hat

(Rheumatismus, Sicht, Herzschub)
verlange Prospekt über

„Piper's Antirheuma“

vom Erfinder und Fabrikanten R. Piper, Chemiker
Berlin C 22, Gipsstraße 16a. 1440